Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft = Bulletin de la Société Entomologique Suisse = Journal of the Swiss Entomological Society

Herausgeber: Schweizerische Entomologische Gesellschaft

Band: 47 (1974)

Heft: 1-2

Artikel: Über das Zeichnen von Insekten

Autor: Linsenmaier, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-401735

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MITTEILUNGEN DER SCHWEIZERISCHEN ENTOMOLOGISCHEN GESELLSCHAFT
BULLETIN DE LA SOCIÉTÉ ENTOMOLOGIQUE SUISSE
Band 47 (1974) Hefte 1–2

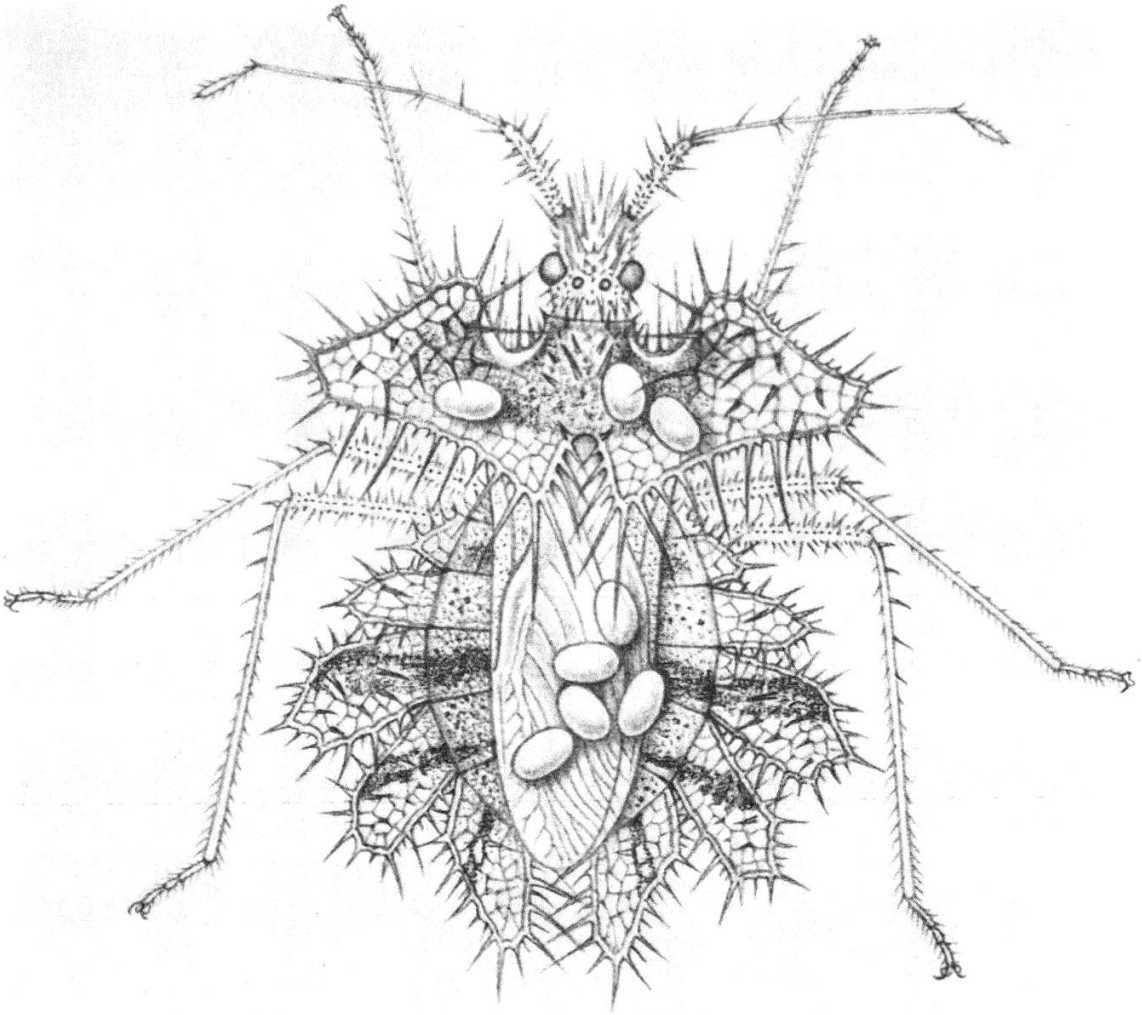
Über das Zeichnen von Insekten

WALTER LINSENMAIER
6030 Ebikon/Luzern

Wenn ich dem Wunsch nachkomme, in autobiographischer Weise einiges über das Zeichnen und Malen von Naturformen, insbesondere Insekten auszusagen, tue ich dies, nur ungern über mich selbst berichtend, in der Hoffnung auf praktischen Nutzen für den einen oder andern in dieser Weise tätigen Entomologen. Leider muss ich aber etwaige Erwartungen auf rasch helfende Rezepte einigermassen enttäuschen, denn jedes Handwerk fordert seine Zeit, Übung und Erfahrung. Beim Zeichnen gilt dies sehr viel weniger für die Fähigkeit, Striche zu ziehen oder Farben zu verarbeiten, als vor allem für die Schulung des Augenmasses, das Sehen und Abschätzen von Proportionen. Und es muss dahinter, neben allerlei Kenntnis auch ein waches Empfinden für Habitus und Gesamterscheinung von Lebewesen, für ihre Ausdruckswerte stehen. Zudem erfordert die Weiterentwicklung einer Zeichnung über die Wiedergabe von Konturen oder Körpervolumen hinaus den Sinn für Stofflichkeit, für den Atem, das Fluidum einer Körperlichkeit. Dass auch noch von alledem aufsitzender künstlerischer Gestaltung die Rede ist, soll nur am Rande erwähnt bleiben, – sie kann, obwohl als Möglichkeit in sehr vielen, wenn nicht den meisten Menschen vorhanden, nur durch entsprechende Ausbildung erworben oder freigelegt werden.

Ich erhielt eine solche an der Kunstgewerbeschule Luzern, unter ebenso hochgeschätzten wie unterschiedlich orientierten Lehrern. Aber Zeichnen und Naturbetrachtung waren bei mir seit jeher eine Einheit, und es begann noch weit vor dem schulpflichtigen Alter. Zu dem von mir später so sehr bewunderten Kinderzeichnen konnte ich selbst nicht kommen, denn mein Vater als guter Zeichner und Tierpräparator mochte von seinem Sohn nur realistische Darstellungen sehen. Adler, Löwen, Fasane, Strausse und ungezähltes andere mehr mussten auf dem Papier immer genau zu erkennen sein. Und sie waren es und wurden mit jedem Jahr naturgetreuer, vorerst kopiert aus mir von der ersten bis zur letzten Seite gegenwärtigen Tierbüchern, oder nach Präparaten abgezeichnet und mit Farbstiften ausgemalt.

Farbstifte sind mein Malmaterial geblieben, sämtliche bekannten Bilder und Farbzeichnungen entstanden in dieser Manier. Gewiss habe ich auch in Aquarell, Guach und Oel gemalt, doch nur nebenbei und zumeist für den Papierkorb. Der Schmelz eines Gefieders, das Seidene oder Borstige eines Fells, der harte Glanz eines Käfers, die samtene Leuchtkraft eines Trauermantels oder Admirals und so vieles andere schienen mir nur mit Hilfe der Farbstifte verwirklicht werden zu können. Im Laufe der Jahre habe ich immer mehr Fabrikate verwendet, weiche, harte, fette oder magere Stifte, und alle sind sie notwendig geworden. Fett auf mager, weich auf hart gemischt, hell oder dunkel unterlegt und wieder geschabt, geritzt, mit Knetgummi aufgehellt und mit tiefschwarzen Negrostiften verdunkelt, mit den Fingern gerieben und schliesslich mit Schellack in Spiritus verdünnt fixiert. – Diese Technik hat nur

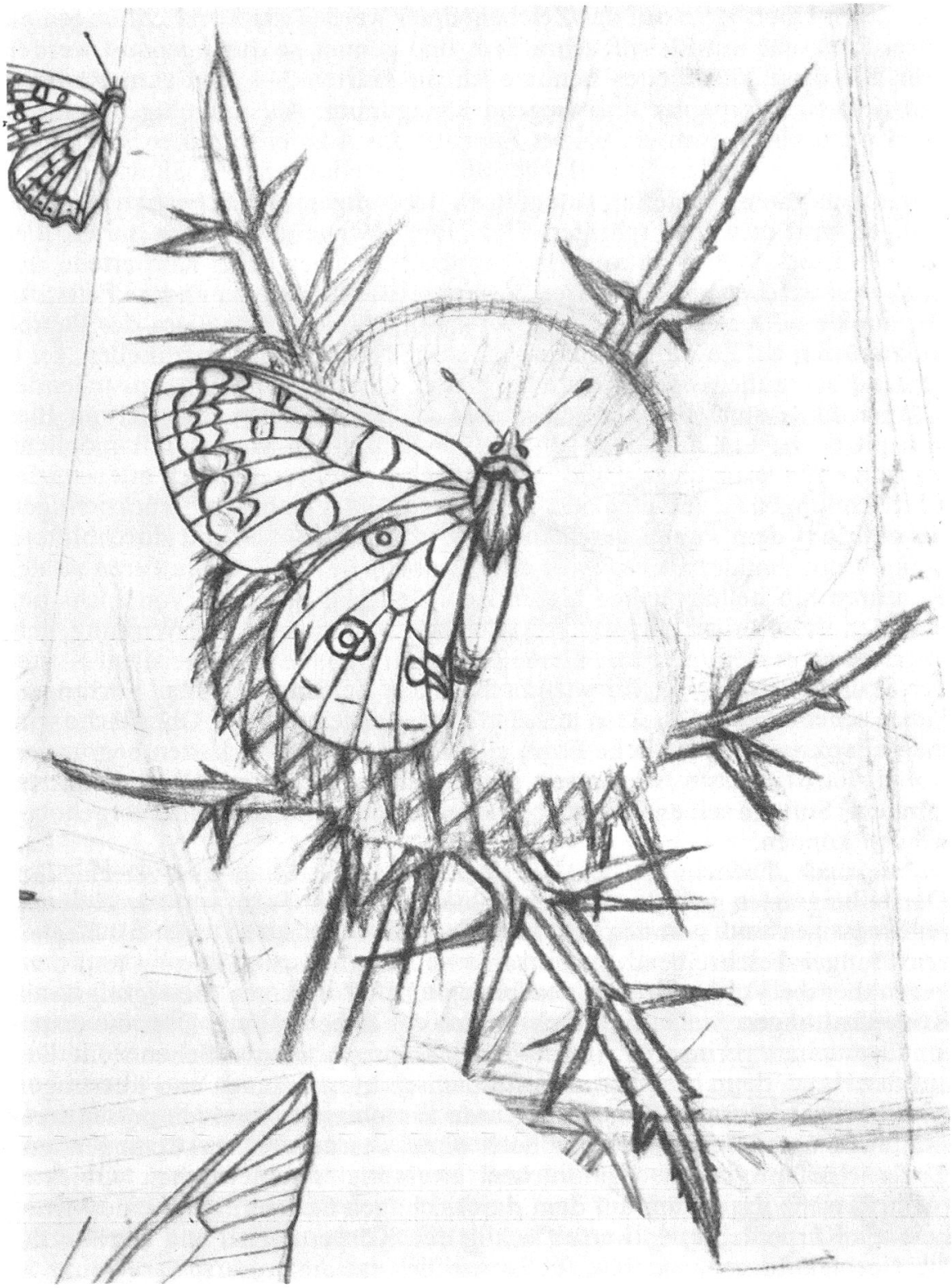


einen Nachteil, nämlich die Schwierigkeit ihrer Reproduktion, der die Ausstrahlung eines Originals beinahe immer abgeht.

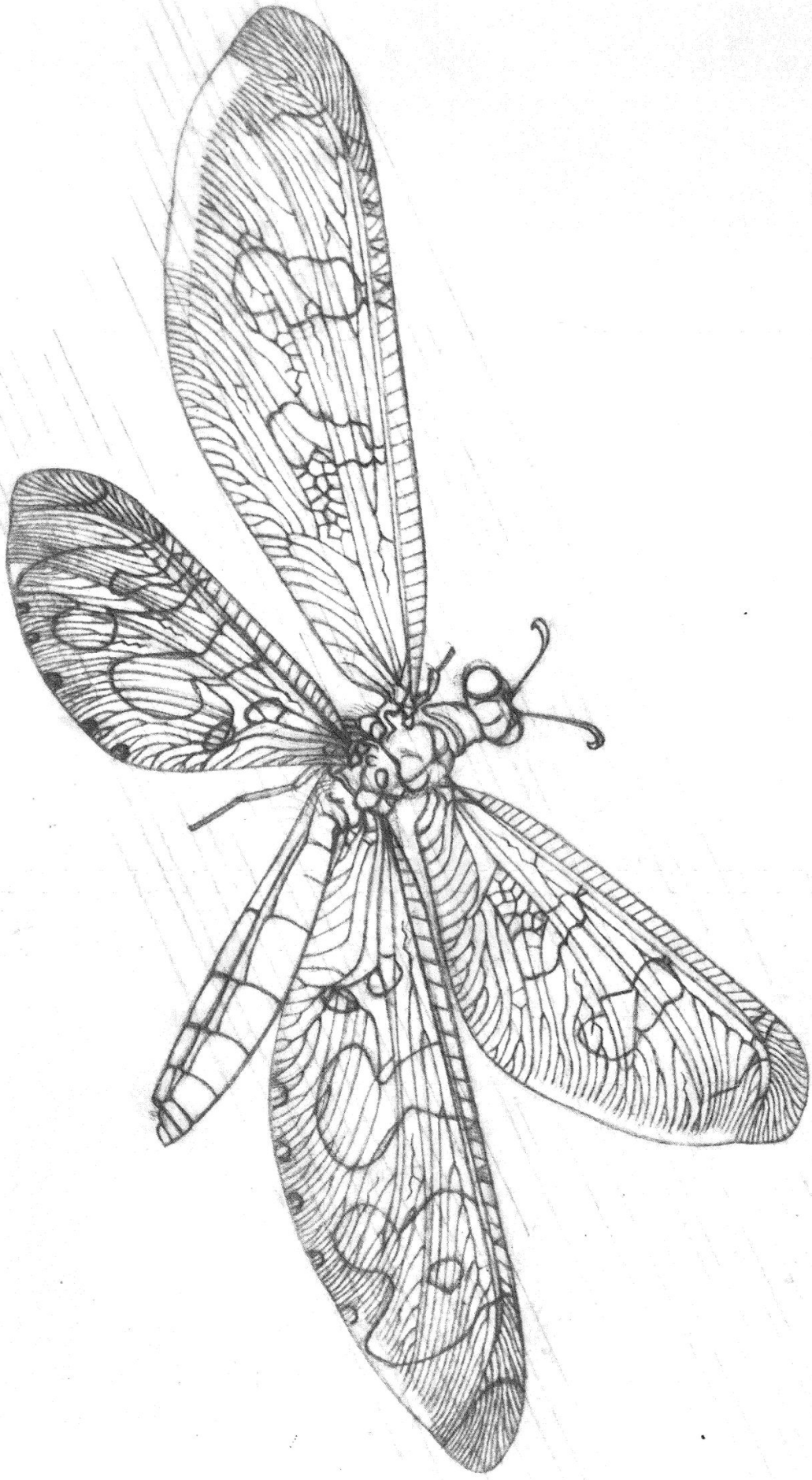
Zum Vorzeichnen benütze ich stets ziemlich dünnes, durchsichtiges Skizzierpapier, Pauspapier, was ganz erhebliche Vorteile mit sich bringt. Einmal bleibt das Papier der Reinzeichnung sauber und wird nicht durch das doch stets notwendige Radieren von Anfang an ermüdet und aufgerauht, und weiter braucht man bei symmetrischen Darstellungen nur eine Hälfte zu zeichnen und kann damit die andere spiegelbildlich genau übertragen. Ferner ermöglichen einige übereinandergelegte Skizzen gleichsam Extremitäten zu bewegen, einen Bewegungsablauf deutlicher vorstellbar werden zu lassen, und damit auch eine bessere Abschätzung und Beurteilung der geeignetsten Fassung. Und es erlauben verschiedene einzelne, auf durchsichtiges Skizzierpapier gezeichnete und für eine einzige Tafel bestimmte Figuren, deren kompositionelle Verteilung auf der Fläche in vielen Möglichkeiten, auch seitenverkehrt und mit Überschneidungen auszuprobieren. Schliesslich noch lassen sich dann später in der Reinzeichnung Farben spontaner verarbeiten, wenn man nicht allzu sorgsam auf vorgezeichnete Details achten muss, die mit dem Skizzierpapier ja auf alle Fälle erhalten und damit neu nachziehbar bleiben. Und spontane Frische sollten wir in unsern Zeichnungen wo und so weit immer möglich zu erhalten suchen – sie verscheucht die besonders gern auf naturwissenschaftlichen Illustrationen liegenden, beklemmenden Schatten ängstlicher Pedanterie.

Zum Übertragen auf das Zeichenpapier werden die Vorzeichnungen auf ihrer Rückseite mit Bleistift schraffiert, und können so durchgepaust werden. Für alle diese Vorarbeiten benütze ich die Härten 3–4, und zum Radieren auf dem Skizzierpapier überwiegend Knetgummi. Als endgültiges Zeichenpapier erleichtert zwar ein glattes Fabrikat das Ausziehen reiner Strichzeichnungen, doch werden Schraffuren oder Darstellungen von Skulpturen auf etwas gekörntem Material automatisch lebendiger. Bei Schwarzweisszeichnungen wird dies noch sehr gesteigert durch Verwendung eines harten Bleistifts (Härte 3–5) für Konturen und für Schattierungen heller Körperteile, und eines sehr weichen, tief schwarzen Materials (Bleistift 1, oder andere Fettstifte) für dunkle oder rauhe Partien, wobei dann eben auch das Korn des Papiers auszunützen ist. Zu dunkel Geratenes ist mit Knetgummi aufzuhellen, sei es tupfend bei rauhen, oder reibend bei glatten Oberflächen der darzustellenden Körper. Es versteht sich von selbst, dass solches Zeichnen sehr viel mit Bleistiftspitzen zu tun hat, doch sind rauhe Skulpturen vorerst mit möglichst stumpfer Spitze anzulegen, und erst darnach wo notwendig noch mit scharfen Einzeichnungen zu vertiefen oder zu ergänzen. Es ist dabei zu berücksichtigen, dass ein auf dem Papier gezeichneter Körper plastischer und durchbluteter wirkt, wenn dunkle, die Skulptur oder Farbe betreffende Schraffuren zu den Konturen hin heller bleiben als im Zentrum. Die Betonung von Licht und Schatten ist natürlich eine weitere Möglichkeit zur plastischen Wirkung, geht aber, soweit es sich um relativ kleine Zeichnungen handelt, zumeist auf Kosten der Skulpturen, die mir für wissenschaftliche Zeichnungen den Vorrang zu haben scheinen. Bei Objekten mit glatter oder gleichmässiger Oberfläche wird man allerdings die plastische Form allein auf Licht und Schatten begründen, wobei Farbkontraste wiederum mit weichem (schwarzem) und hartem (grauem) Stift am selben Objekt ebenso leicht wie wirkungsvoll hervorgehoben werden können.

Je nach Themen werden zwei sozusagen von Haus aus verschiedene Darstellungsarten gefordert, nämlich eine statische in Form von zurechtgelegt regelmässigen und symmetrisch ausgerichteten Ansichten, meist als Begleitzeichnungen beschreibender oder sonstwie systematischer Texte – und demgegenüber die Verdeutlichung von biologischen Vorgängen, Bewegungsarten, Körperhaltungen, vielleicht einschliesslich der Lebensräume. Dass die erstere im allgemeinen geringere Anforderungen an proportionales Sehen stellt, liegt auf der Hand, denn hier lässt sich mechanisch Mass nehmen und übertragen, (es gibt sogar Hilfsapparate), und gerade ausgebreitete Insekten präsentieren sich auch unter dem Binokular noch ohne wesentliche Verkürzungen und Tiefenschärfeprobleme. Bei solchen zweiseitig symmetrischen Objekten (Abb. 2) ziehe ich darum auf dem durchsichtigen Skizzierpapier eine Mittellinie als Körperachse, entwerfe flüchtig den Körperumriss, und zeichne nur die eine Hälfte genau durch, (es ist wirklich ratsam, vorerst das Ganze zu skizzieren, da man bei ausschliesslicher Behandlung nur einer Hälfte leicht Täuschungen inbezug auf die schliessliche Gesamtbreite unterliegt). Nach Anbringung von zwei Fixpunkten auf der Mittellinie, vor und hinter dem gezeichneten Objekt, und deren Übertragung auf das endgültige Zeichenpapier lege ich die Vorzeichnung umgekehrt, also mit den Strichen nach unten ersterem auf (mit kleinen Klebstreifen befestigt), und pause durch Nachziehen aller Striche durch. Darauf wird das Skizzierpapier umgedreht, wieder den Fixpunkten angepasst aufgelegt, und so die andere, ursprünglich gezeichnete



Hälfte nachgezogen; es übernehmen also die vorhandenen Bleistiftlinien für beide Körperhälften die Funktion eines Durchschlagpapiers. – Für Darstellungen bewegter Tiere sind entsprechende Beobachtungen am Leben Voraussetzung. Dabei ist auf das Gedächtnis nur beschränkt Verlass, mindestens bleiben in der Erinnerung Verwechslungen z.B. diverser Insektenarten allzu leicht möglich. Interessante oder besonders typische Körperhaltungen sind



daher an Ort und Stelle oder doch gleich darnach zu skizzieren und mit Notiz zu versehen. Foto- und Filmapparate arbeiten hier noch zuverlässiger, doch ist bis zu deren Handhabung leider oft Wesentliches verpasst, umsomehr als es mir dringlicher erscheint, Naturgeschehen erst einmal mit voller, offener Sehkraft aufzunehmen, statt es nur im Sucher mit halb zugekniffenen Augen zu erleben. Zur Darstellung an Hand von Skizzen, Fotos oder Filmaufnahmen bleiben in den meisten Fällen Präparate oder Bälge der betreffenden Arten eine Notwendigkeit. Dazu werden vielfach noch jahrelange Beobachtungen und Erfahrung nötig sein, um auch an Hand von vergilbten, eingetrockneten oder teilweise deformierten Sammlungsexemplaren, von ausgebleichten Alkoholpräparaten Tiere in ihrer Lebensfrische darstellen zu können; es ist hier das Gedächtnis für Farben und Formen eine wertvolle Hilfe. – Um nun also irgendein aktives Insekt darzustellen, skizziere ich es erst in groben Zügen, und gehe dann allmählich aus der reinen Vorstellung heraus zur Realität, nämlich dem mir unter einer Hand- oder Standlupe vorliegenden Präparat mit seinen so noch zu erkennenden Einzelheiten. Diese Phase kann man sich oft wesentlich erleichtern durch ein der gewünschten Stellung angenähertes Umpräparieren des Objekts. Schliesslich bringe ich es zwecks Einsicht in seine feinen Details unter das Binokular, nach Bedarf drehend und wendend. Bei grössern Insekten wird dies nur teilweise notwendig, so etwa für Kopfdetails, Beine, Skulpturen, – oder bei Grosschmetterlingen gelegentlich zur Erkennung des Geäderverlaufs, welchen vorerst vollständig einzuzeichnen ich übrigens für unerlässlich halte. Bei Flugstellungen (Abb. 3), zeichne ich zuerst den Körper mit dem am meisten ausgebreitet zur Darstellung kommenden Flügelpaar, ziehe dann von ihm, d.h. aus den Schnittpunkten seiner Adern mit den Flügelrändern, parallele Linien senkrecht zur Körperachse, und erhalte damit für das andere, beliebig verkürzte Paar jeden wünschbaren Fixpunkt auch für die Flügelzeichnungen, falls die Umrisse richtig gezeichnet wurden. Zu beachten bleiben dabei allerdings noch Verschiebungen, die aus gewissen Verbiegungen der Tragflächen im Flug resultieren können – etwas, das sich am Präparat durch leichten Druck auf eine Flügelspitze leicht ablesen oder nachprüfen lässt. Notfalls leistet auch ein einfaches Papiermodell gute Dienste.

Häufig werden Federzeichnungen gebraucht; ihre Technik unterscheidet sich vom bisher Gesagten im Prinzip nicht, aber ihre Ausdrucksmöglichkeiten sind wesentlich geringer, denn einmal werden alle Linien notwendigerweise gleich schwarz, eine helle oder flaumig feine Behaarung z.B. ist kaum darstellbar, und zum andern sind differenzierten Übergängen in den Schraffuren Grenzen gesetzt. Schattengebung in Form von dichten, geraden oder gekreuzten Strichen wirkt in wissenschaftlichen Tuschzeichnungen nie gut, ausser es handelt sich um Haarbesatz oder irgendwelche an und für sich schon strichförmige Oberflächenbeschaffenheiten. Mehr oder weniger dichte Punktierung bis zum geschlossenen Schwarz übergehend wird daher mit Recht vorgezogen, wo nicht durch besondere Skulpturen, d.h. durch deren dicht bis aufgelockert fliessende Zeichnung gleichzeitig auch plastische Körperformen darstellbar werden.

Nun, Techniken bleiben stets nur Mittel zum Zweck der Aussage. Der eine tut es auf jene, der andere ebensogut auf diese Weise, und es ist erfreulich, dass unsere Reproduktionstechniken die Möglichkeiten bieten, das eine wie das andere doch weitgehend befriedigend vervielfältigen zu können.